

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Jochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Freitag, 12. November 1937

Nr. 266

Unerfreuliche Feststellungen des Außenministers:

Die internationale Spannung wächst

Das Echo von Teplitz beweist Deutschlands unfreundliche Haltung

Prag. In den Außenaußenbüros der beiden Kammern erstattete Außenminister Doktor Krofta am Donnerstag ein ausführliches Exposé über die weltpolitische Lage, in dem er einleitend mit ziemlichem Freimuth den Optimismus korrigierte, den er in seinem letzten Exposé vom Mai dieses Jahres bezüglich der weiteren politischen Entwicklung an den Tag gelegt hatte. Er gab zu, daß heute alle Mächte sich auf einen drohenden Krieg durch forcierte Rüstungen vorbereiten, und setzte seine Hoffnung, daß ein Krieg demnach vermieden werden könne, eigentlich nur mehr auf die fürchtbaren wirtschaftlichen Folgen, die ein Krieg für alle mit sich bringen müßte.

Besüglich Deutschlands erregte seine Erklärung großes Aufsehen, daß er die Feststellung seines letzten Exposés, daß Deutschland eine grundsätzlich antislowakische Politik nicht nachgesagt werden könne, heute leider nicht mehr aufrechterhalten könne. Wir geben Kroftas Ausführungen über diesen Punkt, die auch eine scharfe Zurückweisung des seinerzeitigen deutschen Kommuniqué über den Protokoll des Gesandten Dr. Masný enthalten, nachfolgend wörtlich wieder:

Was unser Verhältnis zu Deutschland ande- langt, habe ich das letztemal die Ueberzeugung ausgesprochen, daß ihm eine grundsätzlich antislowakische Politik nicht nachgesagt werden könne. Ich wäre froh, wenn ich auch heute diese Ueberzeugung gleich entschieden wiederholen könnte. Leider muß ich im Gegenteil mit Bedauern an einige Erscheinungen aus letzter Zeit erinnern, in denen unsere Oeffentlichkeit natürlich Beweise gegen die selbe sieht. Ich habe die neue scharfe Kampagne im Auge, welche die deutsche Presse im Zusammenhang mit dem bekannten Teplitz Vorfall gegen uns entfesselt hat. Ein Ereignis, wie es heute jeden Augenblick in verschiedenen Staaten Europas in weit bedeutenderer Form vorkommt, wurde hier zum Beispiel in einer auf entweder ganz unwahre oder wenigstens die Wahrheit grob verzerrende Behauptungen gestützte Beschuldigungen der Tschechoslowaken, die drohend andeutete, daß Deutschland sein zahlenmäßiges Uebergewicht und sein Uebergewicht an Macht zu einem Druck auf die Tschechoslowaken im Bereiche ihrer Minderheitenpolitik benutzen könnte.

Es ist natürlich, daß wir all dies nicht mit Schweigen übergehen konnten, und daher den deutschen Standpunkt entschieden zu bekämpfen wußten, als ob der Protokoll unserer Gesandten gegen eine solche Schreibweise unserer deutschen Presse nicht am Blatte gewesen wäre. Ich bedauere alles dies deshalb, weil dadurch unser Streben nach einem guten Verhältnis zu Deutschland nicht gefördert wird.

In der Sache selbst genügt es, auf die kürzliche Erklärung des Vorsitzenden unserer Regie-

rung in Rosenberg zu verweisen, wo er ganz klar und entschieden gesagt hat, daß wir jeden äußeren Eingriff in unsere inneren Angelegenheiten, sei es durch die Presse, sei es auf anderen Wegen, konsequent und grundsätzlich zurückweisen, ebenso wie wir selbst und nach diesem Grundsatze im Verhältnis zu anderen streng richten wollen und müssen.

Ungeachtet der von uns immer kommenden Drohungen oder Beleidigungen werden wir uns in unserer Minderheitenpolitik wie bisher sowohl nach unseren Verpflichtungen, die wir durch die Friedensverträge auf uns genommen haben und deren Erfüllung der Völkervereinigung überwacht, als auch nach den Grundsatzen demokratischer Gleichheit, Anständigkeit und Gerechtigkeit richten, zu denen wir uns aufrichtig bekennen.

Es ist bekannt, daß unser Präsident der Republik ebenso wie der Vorsitzende unserer Regierung sich das Ziel gesetzt haben, dahin zu gelangen, daß die Frage unserer Minderheiten gemäß dem Wunsch des Präsidenten-Befreies nur eine technische, rechtliche, des politischen Charakters entbehrende Frage werde. Wir behaupten nicht, daß bei uns in diesen Dingen bereits alles vollkommen wäre, doch sind wir stolz darauf, daß — wie heute die Mehrheit Europas anerkennt — von allen Staaten mit Minderheiten wir in ihrer menschlichen und gerechten Lösung am weitesten fortgeschritten sind. Wenn diese Tatsache auch in Deutschland gehörig erfasst und entsprechend bewertet würde, könnte die Frage unserer deutschen Minderheit kein Hindernis für unsere guten Beziehungen bilden.

Allgemeine Unruhe in der Welt

Einleitend gedachte der Minister des Todes des Präsidenten Masaryk. Die tiefe und disziplinierte Trauer der Tschechoslowakischen Republik hat bei allen ausländischen Teilnehmern des Beerdigungsaufzuges ein gewisses Einverständnis hervorgebracht: die geschlossene und schöne Anerkennung von Masaryks Verdiensten und seines Wertes im Ausland hat einen ungewöhnlichen Wert für unseren Staat und dessen Stellung zum Ausland.

Nach dieser Einleitung ging der Minister zur Analyse der allgemeinen internationalen Lage über.

Die in seinem letzten Exposé vom 21. Mai d. J. ausgesprochene Hoffnung, daß allmählich eine internationale Vorubung eintreten werde, hat sich leider nicht erfüllt. Im Gegenteil: Die Entfesselung eines weiteren, wenn auch nicht formell erklärten Krieges mit Millionenwerten im Fernen Osten und andere Ereignisse haben diese allgemeine Unruhe noch vergrößert. Die Gefahr weiterer Verwicklungen und Konflikte ist unrettbar noch vorhanden. Die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens läßt sich heute eher auf die wirtschaftliche Analyse der internationalen Situation.

Alle Großmächte verfolgen heute aktiv aufmerksom, welche wirtschaftlichen Folgen ein „totalitärer“ Krieg, auch wenn er mit Erfolg geführt wird, für eine Großmacht haben kann. Auch die lächerlichen Erfahrungen der Flugzeugmassenangriffe gegen große Städte sind eine Warnung vor der Lösung politischer Probleme durch einen solchen Krieg.

Dazu tritt noch, daß der wechselseitige ursächliche Zusammenhang zwischen den einzelnen Ereignissen, und zwar nicht nur in Europa, sondern auch in der ganzen Welt gewachsen ist. Wenn heute die Weltmächte mit Sowjetrußland in London über die

spanischen Angelegenheiten verhandeln, hat jeder der Teilnehmer gleichzeitig die Situation im Fernen Osten im Auge. In der Neutralität der Großmächte haben wir auf Mittel, die heute in einem noch nie dagewesenen Umfang angewandt werden. Erwarten wir uns nur der panarabischen Bewegung, die heute von Marokko über Tunis nach Palästina und Arabien überdreht.

Hierher gehört auch das Argument der vermeintlichen „dualistischen Welt“, das einerseits der Bestätigung der inneren Einheit der öffentlichen Meinung in einzelnen Staaten, andererseits dazu dienen soll, die Sympathien zu diesem oder jenem Staate zu schwächen, der momentan im Brennpunkte des politischen Interesses steht.

Spanien tangiert auch uns!

Im spanischen Konflikt, dessen chronologische Entwicklung der Minister ausführlich darlegt, ist die Situation heute so, daß es den Verhandlungen des Nichtbeteiligungsabkommens gelungen ist, bisher weitere größere Ereignisse zu verhindern.

Wir in der Tschechoslowakei haben unsere besondern Gründe, die Verhandlungen betreffs Spaniens sehr sorgfältig zu verfolgen denn bei den sich freuzenden Interessen der Großmächte werden uns manchmal sehr deutlich die öffentlichen Zusammenhänge des spanischen Konflikts mit den mittel- und osteuropäischen Angelegenheiten klar. Der Grundsatz „Spanien den Spaniern“ ist naturgemäß auch weiterhin unser Grundsatz.

Der Minister erwähnt sodann den japanisch-sinesischen Zusammenstoß und erklärt, daß für die europäischen Großmächte und die Vereinigten Staaten fast größere Bedeutung als die Erklärnisse auf den Schlachtfeldern die Frage hat, in welchem wirt-

schaftlichen und sozialen Zustand das Ende des Krieges die beiden Gegner vorfinden wird. Was den Völkerverbund anlangt, unterscheidet der Minister die auf politischen und auf wirtschaftlichem Gebiet erzielten Ergebnisse. Gut waren die Ergebnisse der Tätigkeit der technischen Sektionen, insbesondere der Wirtschaftssektion. Demgegenüber hat die politische Tätigkeit des Völkerverbundes in der letzten Zeit nur bescheidene Ergebnisse gezeigt.

Fieberhaftes Rüstungstempo

Die unausgeglichenen, unklaren Verhältnisse zwischen den Großmächten führen zu einem fieberhaften Tempo ihrer Rüstungen, worin ihnen auch die kleineren Staaten folgen müssen. In diesem Zusammenhang weist der Minister das Rohstoffproblem und die deutsche Forderung nach Kolonien. Daraus bemerkt er lebhaft, daß die Frage der Neuverteilung der Kolonien die internationale Politik lange beschäftigen werde. Wir sind an dieser Frage nicht direkt interessiert und wir können weder noch wollen wir in sie eingreifen. Der Besuch Mussolinis in Deutschland habe offenbar der Schaffung einer seitlichen und sachlichen Uebereinstimmung zwischen der Politik Roms und Berlins auf allen Gebieten gegolten.

Nähere Aufmerksamkeit widmete der Minister der Kleinen Entente, von der gesagt werden könne, daß das einheitliche Vorgehen in Bezug auf internationalen Fragen und schließlich die gemeinsamen Verhandlungen mit Ungarn über die Gleichberechtigung der Stimmten zum Schweigen gebracht haben, welche bei jeder Gelegenheit von einem Zerfall der Kleinen Entente sprechen.

Von Ungarn erklärt er mit Befriedigung, daß die Ausbütten einer allmählichen Besserung des gegenseitigen Verhältnisses sich seit seinem letzten parlamentarischen Exposé noch verbessert haben. Auch die in der letzten Zeit zwischen den Staaten der Kleinen Entente und Ungarn geführten Gespräche zeigen von dem Bunde der ungarischen Regierung und der Staaten der Kleinen Entente, sich gegenseitig zu verständigen.

Unsere Beziehungen zu Oesterreich tragen andauernd ihren traditionellen Charakter des freundschaftlichen Zusammenlebens; das Bewußtsein unserer gemeinsamen Interessen wächst, was ein weiterer Beleg für die fortschreitende Konsolidierung im Donauraum ist.

Ein wirklich freundschaftliches und herzliches Verhältnis besteht mit Frankreich. Der Minister hebt hier die kürzliche Erklärung Delbos in Rille von dem festen Entschluß Frankreichs hervor, in ersten Augenblicken seinen Verpflichtungen gegenüber einem angegriffenen Staat nachzukommen. In England dauert das Interesse der Oeffentlichkeit für mitteleuropäische Fragen an und verstärkt sich. Was Sowjetrußland anlangt, können sich trotz unserer bekannten Vorbehalten bezüglich der sowjetischen Staatslehre unsere Beziehungen zu diesem mächtigen Gebilde ganz allmählich entwickeln; unser Vorkriegsgegenseitige Hilfeleistung dokumentiert das gemeinsame Interesse an der Erhaltung des Friedens.

Mit Italien sind wir stets bereit, um so eher zusammenzuarbeiten, als wir die italienischen Interessen im Donauraum anerkannt haben und anerkennen. Ueber unser Verhältnis zu Polen könne leider nichts Neues gesagt werden.

Am Schluß der politischen Ueberblick widmete der Minister ein Kapitel der Zirkumskriptionsbulle des Papstes, die für unseren Staat die definitive äußere Abgrenzung der Däquelen festsetzt, hiesprach dann unsere Außenhandels-, Verkehrs- und Luftfahrtpolitik, konstatierte deren gute Ergebnisse in der letzten Zeit und spezifizerte auch in dieser Beziehung unser Verhältnis zu den einzelnen Staaten. Am Schluß seines Exposés faßt er:

Wir leben in die Zeit schwerer Prüfungen zurück, wo es gilt, daß sich alle um die anerkannten Führerschaften und sich an die uns alle unmittelbar betreffenden wesentlichen Dinge des Lebensinteresses halten. Der schwere Schlag, der für uns der Tod des Präsidenten-Befreies war, hat uns alle nur gekühlt, hat die Atmosphäre unter und aufgedehnt und hat uns aufs neue ins Gedächtnis gerufen, daß es in der Außenpolitik ebenso wie in der Verteidigung des Staates keine Parteien, keine Verschiedenheit der Anschauungen über die Lebensformen des Staates gibt. Für eine Außenpolitik in einer Zeit, in der wir heute leben, ist Hauptbedingung des Erfolges diese Geschlossenheit, diese Einheit im Innern; wenn wir sie haben, und wir haben sie, dann muß uns vor dem Morgen nicht bange sein.

Polnisch reden, Herr Henlein?

Am 5. November wurde zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ein Abkommen über den Schutz der Minderheiten abgeschlossen, das nach der Versicherung der „Zeit“ weitgehend ist. Die Grundgedanken dieses Abkommens sind: eine zwingende Entnationalisierung ist unerwünscht; die Angehörigen der Minderheiten haben das Recht, untereinander in ihrer Sprache zu verkehren, sowie Zeitungen in ihrer Sprache herauszugeben und in ihren Versammlungen ihre Sprache zu verwenden; die Angehörigen der Minderheiten dürfen sich zu Vereinigungen zusammenschließen und Schulen in ihrer Muttersprache erhalten und errichten; an den Religionsgemeinschaften der Minderheiten kann die Sprache der Minderheit gebraucht werden; die Angehörigen der Minderheit genießen bei der Wahl, der Ausübung des Berufes und bei ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit die gleichen Rechte wie das Staatsvolk.

Das ist alles. Aber es ist der Henleinpresse ein Anlaß, Herrn Hitler als Freund und Förderer des nationalen Friedens zwischen dem Staatsvolk und der polnischen Minderheit in Deutschland hinzustellen und anzudeuten, daß die deutsche Minderheit in Polen für den Schutz, den sie infolge des Eingreifens Hitlers nunmehr genießen wird, dankbar sein darf. Die „Zeit“ hat für die Nachricht über den Abschluß jenes Minderheitsabkommens zwischen dem Dritten Reich und Polen gleich einen dreispaltigen Titel riskiert, wie er in der Regel bei Nachrichten der „Zeit“ über den von der SDP angeblich geführten „Rechtsschutz des Sudetendeutschtums“ Verwendung findet.

Es ist jedoch merkwürdig, daß die deutsche Minderheit in Polen von dem Abkommen keineswegs begeistert ist, sondern der Meinung Ausdruck gibt, es werde alles beim Alten bleiben; das heißt, an der Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen werde sich ebensowenig etwas ändern, wie sich an der Bedrückung der polnischen Minderheit in Deutschland etwas ändern wird. Schon der Text des Abkommens läßt diese Annahme als berechtigt erscheinen. Denn nirgendwo finden wir einen Hinweis auf die Methoden der Durchführung, nirgends eine Versicherung darüber, ob das schon geschehene Unrecht gutgemacht werden wird.

Aber selbst wenn angenommen werden könnte, daß das von der „Zeit“ so sehr gelobte und als „weitgehend“ hingestellte Abkommen genau durchgeführt werden wird: was hätten die Minderheiten in den beiden Ländern durch dieses Abkommen gewonnen? Doch nichts anderes als die Feststellung der primären und selbstverständlichen Rechte, die eine nationale Minderheit überhaupt haben kann — mit Ausnahme der Deutschen Südtirols, die allerdings von dem Verbündeten des Herrn Hitler unterdrückt werden.

Welch ein Erfolg, die platonische Zusicherung, daß nicht mehr zwingungsweise entnationalisiert wird! Man sehe doch, wie ernst es den Hitleristen und den Pilsudkisten ist: die Minderheiten dürfen sogar Schulen in ihrer Muttersprache errichten und erhalten! Das heißt, wenn sie Schulen haben wollen, wird die Minderheiten niemand daran hindern, sie selber zu bezahlen. Keines der beiden vertragsschließenden Länder verpflichtete sich, Minderheitenschulen von Staat zu errichten und zu erhalten! Und so etwas stellt die Henleinzeitung als einen nationalen Erfolg hin, als einen musterhaften Zustand, für dessen Herstellung das Deutschland Hitler dankbar sein muß! Ja, die Deutschen in Polen dürfen sogar Bersaglieren in ihrer Muttersprache hinausgeben, untereinander deutsch reden und deutsche Aufschriften auf den Grabsteinen haben — was die Südtiroler Deutschen bekanntlich nicht haben dürfen — Herz, was begehrt du mehr? Ist Hitler nicht würdig, von den Deutschen in Polen als Beschützer angeboten zu werden? Ja, sogar bei der Wahl und der Ausschließung eines Bersagliers dürfen die Deutschen in Polen fortan — angeblich — nicht mehr behindert werden; nur daß ihre nationale Zugehörigkeit kein Grund sein darf, ihnen eine Stellung zu verweigern, steht nicht in dem Abkommen. Und so werden zehntausende Deutscher

Aus dem Inhalt:

- Forderungen der Angestellten
- Weltkonjunktur am Höhepunkt?
- Gaskrieg gegen Bomber
- Turnverein Neudek eingestellt

In Polen weiter hungern, nur deshalb, weil sie Deutsche sind. — Selbstverständlich müssen die Deutschen in Polen mit den Kometen in der Staatsprache reden, dürfen sie ihre Muttersprache nur im privaten, nicht aber im öffentlichen Verkehr verwenden. Ein mühseliges, ein beispielhaftes Minderheitenabkommen!

Angesichts der Zufriedenheit, welche die Zeit über dieses wunderbare Ergebnis der hitleichen Regierungsführung äußert, muß man sich doch fragen, ob Herr Henlein es vielleicht unterlassen hat, Herrn Hitler mit seinen bekannten nationalen Anträgen bekanntzumachen? Herr Hitler hätte doch in diesen Anträgen eine Grundlage gefunden, die Deutschen in Polen noch besser zu befriedigen, um so mehr, als Henlein die Welt glauben zu machen versucht hatte, daß die parlamentarischen Anträge seiner Partei zur Minderheitenfrage die einzig mögliche Lösung des Minderheitenproblems sind!

So aber muß man doch über die fiesen Tatbestand klären: daß die Deutschen in Polen nach dem Abkommen untereinander in ihrer Muttersprache reden dürfen, läßt Henlein frohlocken; daß die Deutschen in der Tschechoslowakei in ihrer übergroßen Mehrheit auch mit den Kometen in ihrer Muttersprache verkehren dürfen, dünkt ihn nicht der Erwähnung wert; — daß die Deutschen in Polen deutsche Schulen aus eigener Kraft schaffen und erhalten müssen, ist Herrn Henlein ein Anlaß, Hitler zu loben; daß die deutschen Schulen in der Tschechoslowakei bis auf wenige Ausnahmen vom Staatserteil erhalten werden, übergeht er mit Schweigen; — daß die Deutschen in Polen bei der Wahl und der Ausübung ihres Berufes nicht behindert werden sollen, bedeutet Herrn Henlein einen nationalen Erfolg; daß es bei uns einen 18. Heber gibt, ist ihm höchstens ein Anlaß, auf die Regierung und die deutschen Regierungsparteien zu schimpfen.

Ja, noch mehr! Derselbe Herr Henlein, der das deutsch-polnische Minderheitenabkommen als „weitgehend“ bezeichnet, scheint ganz vergessen zu haben, daß er nicht nur die parlamentarischen Anträge der SDP, sondern auch die in seinem Offenen Briefe an den Staatspräsidenten vor kurzem erhobenen Forderungen als die einzig mögliche Grundlage für eine Befriedigung des Sudetendeutschtums bezeichnete. Daß er die Anträge vergessen hat, mag er mit ihrer Kompliziertheit und seinem schlechten Gedächtnis entschuldigen. Aber die Forderungen des Offenen Briefes? Sollen sie vielleicht durch die Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens ersetzt werden, die ihm ja lieber zu sein scheinen als die in der demokratischen Verfassung der Tschechoslowakischen Republik niedergelegten und auch in der Praxis anerkannten Rechte der Sudetendeutschen?

Die Zahl der Deutschen in Polen beträgt über eine Million, und sie siedeln noch geschlossener als die Sudetendeutschen. Herr Henlein hat also nicht die Absicht, daß es sich bei den Deutschen in Polen um eine zahlenmäßig nicht sehr bedeutende Minderheit handle. Da er die in dem deutsch-polnischen Abkommen festgelegte Behandlung der deutschen Minderheit in Polen lobt, während er die Behandlung der Deutschen in der Tschechoslowakei durch Herrn Goebbels als die blutigste und schamloseste Unterdrückung hinstellen läßt, wünscht er vielleicht, daß mit den Sudetendeutschen nunmehr sozusagen „polnisch“ geredet werden soll? An einer klaren Antwort auf diese Frage ist das gesamte Sudetendeutschtum sehr interessiert!

Staatsstreich in Brasilien

Der Staatspräsident macht gemeinsame Sache mit der Armee
Eine neue Verfassung wird dekretiert

Rio de Janeiro. In der Nacht auf den 11. November wurde in Brasilien ein vom Staatspräsidenten Vargas zusammen mit der Armeeführung von langer Hand vorbereiteter Staatsstreich durchgeführt, der die Republik Brasilien in ein diktatorisch regiertes Land umwandelt. Der unmittelbare Anlaß zu diesem Schritt sollen angeblich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes sein, deren Lösung der Staatspräsident in seiner den Amtsurgebräuden Kundmachung als die dringendste Aufgabe hingestellt hat. Brasilien müsse den Zinsen- und Amortisationsdienst für die Auslandsschuld vorläufig einstellen. Wie jeder Diktator, verkündete auch Vargas, daß das Volk von seiner Diktatur begeistert sei. Er erklärte, daß die Landarmee und die Marine diese Lösung gefordert habe. Dem Staate werde durch die Ausrufung einer neuen Verfassung Autorität und Freiheit wiedergegeben; die neue Verfassung werde „die demokratische Form des Staates beibehalten“, Brasilien werde ein Bundesstaat bleiben. In der Begründung für den Staatsstreich fehlt auch nicht der Hinweis auf die angebliche kommunistische Gefahr.

Die beiden Kammern wurden vom Staatspräsidenten, dessen Amtszeit im nächsten Jahr abgelaufen wäre, aufgelöst, ebenso die provinziellen und autonomen Selbstverwaltungskörper. Brasilien soll in einen Bundesstaat nach italienischem Muster umgewandelt werden; Italien soll bei der Vorbereitung des Staatsstreiches seine Hand im Spiele gehabt haben.

Edens Handel mit Franco perfekt

London. Am Donnerstag wurde die britische Abmachung mit General Franco betreffend den gegenseitigen Austausch offizieller Agenten verlautbart. Die von Eden bekanntgegebenen Voraussetzungen, insbesondere die Freilassung der zurückgehaltenen fünf britischen Handelsschiffe, sind bereits erfüllt worden.

Es wird ein Agent der britischen Regierung mit dem Titel in Salamanca oder in einer anderen Stadt ernannt werden und ein Agent Francos in London, ferner eine begrenzte Zahl von Subagenten in verschiedenen Städten.

Nantao erobert

Schanghai. Der Neuter-Berichterstatter meldet, daß die Japaner nach schweren Kämpfen bereits völlig Herren von Nantao sind. Alle chinesischen Soldaten in Nantao haben mit Ausnahme eines Häufchens isolierter Schützen die Waffen niedergelegt und Zuflucht in der französischen Konzeption gesucht.

Flugangriff auf Japans Inselreich mißglückt

Tokio. (Neuter.) Ganz Westjapan wurde Donnerstag durch die Nachricht aufgestört, daß drei japanische Flugzeuge die Wundung des Langste übersflogen und kurz auf Japan genommen haben. Später traf aber die Meldung ein, daß zwei dieser Flugzeuge bei der Insel

Der letzte Aufstandsversuch

Im November 1935 wurde in einigen Städten und Garnisonen Brasiliens ein Aufstandsversuch unternommen, der blutig unterdrückt wurde. Nach der Niederwerfung des Aufstandes, der als kommunistisch bezeichnet worden war, wurden gegen 3000 Militärpersonen verhaftet. Nach der Aufhebung des Belagerungszustandes, der achtzig Tage dauerte, wurden die gegen das Regime eingestellten Parteien aufgelöst. Der Aufstand war von der „Nationalen Freieitallianz“ organisiert worden, die unter dem Schlagwort „Brasilien den Brasilianern“ kämpfte und weit davon entfernt war, eine kommunistische Partei im Sinne der europäischen kommunistischen Parteien zu sein. Es war vielmehr eine nationalbolshewistische Bewegung, die sich auch in scharfem Gegensatz zur sozialistischen Bewegung befand. Zusammen mit der Nationalen Freieitallianz wurde damals auch die Partei der „Integralisten“ aufgelöst, eine rein faschistische Bewegung, deren Abgehen das Hauptanliegen war. Die Integralisten arbeiteten jedoch auch nach der Auflösung ihrer Partei in den starken Sportverbänden weiter. — Es ist die Frage, ob der jetzige Staatsstreich von einem länger dauernden Ergebnis sein wird. Brasilien sah schon mehr als einen Aufstand. Bei seiner Abhängigkeit vom Ausland, insbesondere von den USA, ist nicht anzunehmen, daß es unter der Führung des neuen Diktators in die außenpolitische Front der faschistischen Länder einschwenken kann und wird.

Sadde von japanischen Flugzeugen abgeschossen wurden. Dem dritten chinesischen Flugzeug gelang es, zu entkommen und seinen Flug nach Japan fortzusetzen, doch wurde auch dieses später eingeholt und zum Abwurf gebracht.

Neue Pressefehde Berlin—Wien

Wien. In der „Deutschen diplomatischen Korrespondenz“ wurden Mittwoch heftige Angriffe gegen Oesterreich unternommen, das beschuldigt werde, das Abkommen vom 11. Juli gebrochen und verschiedene Dinge begangen zu haben, die geeignet seien, die nationale Opposition zu verbittern. In einem inspirierten Artikel bezeichnet nun das „Weltblatt“ diese Erklärung als einen heftigen Vorstoß gegen die Unabhängigkeit Oesterreichs in der Form einer durchaus unzulässigen und auf das schärfste zurückzuweisenden Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs. Oesterreich sei kein Vasa II irgendeiner Macht, sondern ein freier unabhängiger Staat.

König Leopold nach London

London. Der König der Belgier wird in der Zeit vom 16. bis 18. November zu einer Staatsvisite in London erwartet. Unter Berufung darauf, daß dieser Besuch nicht vertagt werden könne, hat der König wissen lassen, daß die Verhandlungen zur Kabinettsbildung bis zu seiner Rückkehr unterbrochen werden müssen.

Keine einseitige nationale Expansion!

In der dieswöchentlichen „Blitnonne“ steht Abg. Tschick seine Kritikserie über das deutsch-tschechische Problem fort. Er schreibt u. a.:

Es wäre noch verfrüht, schon jetzt ein fertiges Urteil abzugeben, ob die Vereinbarungen vom 18. Heber als ein glücklicher Ausgangspunkt zur positiven Regelung der tschechisch-deutschen Beziehungen gewertet werden können. Von deutscher aktiver Seite wurden sie als ein guter Anfang zur einvernehmlichen Lösung der wichtigsten Streitfragen betrachtet. Mit Widerständen haben wir gerechnet. Außerdem sind auf deutscher Seite nicht überall die subjektiven Voraussetzungen für eine lineare Anwendung des Prinzips der Proportionalität im öffentlichen Dienst gegeben. Die deutschen Bewerber drängen mehr zu den Staatsbetrieben (Post, Eisenbahn, Tabakfabriken) hin. Für den Sicherheitsdienst fehlt es an genügend geeigneten deutschen Kandidaten schon deshalb, weil in diesem Sektor der Maßstab der politischen Verlässlichkeit sehr rigoros gehandhabt wird. Unter den jungen Juristen und Technikern finden wir nicht genügend zweisprachiges Element. Dieser Bildungsmangel besteht auch bei dem akademischen Nachwuchs der Tschechen, ohne daß er aber ein entscheidendes Hindernis einer öffentlichen Laufbahn wäre. Wenn von den deutschen Bewerbern, insbesondere der niederen Kategorien, die Kenntnis der Staatsprache nur nach Maßgabe des Dienstbedarfes gefordert würde, könnte sich manches bessern. Dieser Teil der Heber-Vereinbarungen harret aber noch der praktischen Anwendung. Bei beiderseitigem guten Willen werden sich die technisch-organisatorischen Schwierigkeiten einer angemessenen Vertretung des deutschen Elementes in der Administration in absehbarer Zeit überwinden lassen.

Die psychologischen Hindernisse

Wir dürfen nicht generalisieren. Es ist nicht wahr, daß nur die Unvernunft der Bürokratie daran schuld ist, wenn der verständliche Geist des Herrn Staatspräsidenten und des Ministerpräsidenten noch nicht in allen Lebensäußerungen des Staates zum Ausdruck kommt. Es gibt vernünftige Beamte und unvernünftige. Es gibt aber auch mehr oder weniger vernünftige Politiker. Im Amtsbereich des Herrn Landespräsidenten von Böhmen haben z. B. personelle Wünsche der staats-erhaltenden Deutschen ein weitgehendes Verständnis gefunden. In großen böhmischen Landesanstalten, die von einem aktiven Koalitionspolitiker als Landesauswahlschreiber verwaltet werden, sind die deutschen Bewerber — auch nach dem 18. Heber — mit leeren Versprechungen abgefertigt worden. Ueberhaupt scheint mir der monopolistische Anspruch einzelner Parteien auf den Personalstand bestimmter Ressorts eines der wichtigsten Hemmnisse einer gerechten Befriedigung der Deutschen zu sein. Soweit sich nach den bisherigen Erfahrungen schließen läßt, liegen die schwersten Hindernisse einer solchen Anwendung des Heber-Abkommens auf psychologischen Gebiet. Wir stoßen bei unseren Bemühungen vielfach auf eine praktische Auslegung des Nationalstaatsbegriffes, welche die Erreichung der Proportionalität durch die Deutschen einfach ausschließt. Darüber muß man einmal offen sprechen. Aus dem Nationalstaatsbegriff wird bis weit in die Reihen der tschechischen Linken hinein das Recht auf einseitige nationale Expansion abgeleitet. Das

DER KLEINE VON EUGENE DABIT

10
Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Bojot

Louise Thévenard, rotbädig, fidel, naïf. Dabei pulst sie ein wenig.

Rose Gallais tut nichts. Sie trübelt nur vor sich hin. Ich sitze abseits und lese eine Zeitung. Mama spricht eine Weile mit Vater. Sie plaudert und frisch ihre Heilerlebnisse auf.

„Gentil hat den Hof ausgefegt. Wagen gewaschen, Gemüse gemischt. Was sagen Sie dazu? Hier hatte er doch zu nichts Gebudd. In Paris konnte er seinem Chef antworten. Jetzt muß er still sein. Sein Feldweibel ist kein guter. So ein dicker Pfropfen, wissen Sie, dem sie den Spitznamen Bombonne gegeben haben.“

Louise Thévenard hebt den Kopf.

„Gehorchen war Gaitons Sache auch nicht. Aber mich kommandieren, das konnte er!“

„Als wir beisammen waren“, fährt Mama fort, „wurde er alle Augenblicke zu einer Arbeit gedrängt. Es war wie abgepaßt. Was blieb ihm übrig? Er mußte gehen, sonst — schwapp! — zwei Tage Arrest. Ich will mich nicht beklagen, denn wir hatten trotzdem auch schöne Stunden. Gott sei Dank! Die Keise war nämlich kein Kinderpiel. Ich bin doch nicht ans Laufen gewöhnt, und mußte mehr als dreißig Kilometer machen, noch dazu bei stromendem Regen. Heute sehe ich ein, daß es eine gewagte Sache war. Ich glaube, die wenigsten wären bis ans Ziel gekommen.“

„Das ist gewiß“, sagt Louise Thévenard.

„Aber Sie können jetzt doch ruhiger schlafen. Sie wissen wenigstens, wie Ihr Mann lebt.“

„Ja. Bei Nacht holen sie Proviant im Lager von Châlons. Das ist nicht allzu gefährlich.

Aber morgens sind sie natürlich erledigt. Und der Kaffee ist schlecht.“

„Mein Mann klagt sich auch über das schlechte Essen“, erklärte Marie Primault.

„Ich habe ja mit ihnen gegessen. Mein Sohn kann's Ihnen bestätigen: sie kriegen einen elenden Nusch. Natürlich haben sie keine richtigen Köche. Sie essen also, was man ihnen vorsetzt, und halten sich am Weine schadlos. In Hause hätten sie sich schön angestellt! Zweimal in der Woche schick ich ein Paket.“

„Das können Sie auch“, meint Rose Gallais.

„Sie haben Ihren Jungen, der mit verdient. Nicht wahr, junger Mann?“

Bei jedem Satz, den Mama ausspricht, sehe ich Vater vor mir. Ich höre ihn reden, still und sehr einfach, und sehe seine seltsamen Gesten wieder, die mich anfangs befremdeten. Ein- oder zweimal bemerkte ich, wie er die Hände ballte und mit den Fingern knirschte.

„An dem Abend, an dem man uns zur Bahn brachte“, fährt Mama fort, „war Gentil auf Stallwache. Er hat alles stehen und liegen lassen und ist an den Zug gekommen. Als er abfuhr, ist er noch ein Stück mitgelaufen und hat gerufen: „Auf bald! Das Schlimmste haben wir hinter uns“. Und dann kam eine Kurve, und wir konnten ihn nicht mehr sehen.“

Sie hört auf zu sprechen.

„Sie sehen ihn bald wieder“, sagt Marie Primault. „Es heißt, sie sollen bald Irland bekommen.“

„Doch! Fragen Sie Ihren Sohn.“

„Ja, das stimmt. Ich hab's in der Zeitung gelesen.“

„Geh mir ab mit deiner Zeitung! Was erzählst du heute wieder für Märchen!“

„Man spricht von einer Offensive. Im Frühling.“

„Es wäre besser, sie machten Schluss. Es hat schon genug Opfer gekostet, finde ich. Allein aus unserem Hause sind drei als vermisst gemeldet.“

„Vielleicht sind sie nur gefangen?“ tröstet Louise Thévenard.

„Glauben Sie? Wie wird man erfahren, was aus ihnen geworden ist.“

Ich bin Ramas Meinung. Vouveau, Am-Troise, Dazin wird man nie mehr wiedersehen. Auch der große Roncel soll gefallen sein, der sich 1913 freiwillig gemeldet hatte. Ein fauler Kerl, ein Mädchenjäger. Aber ich bewunderte ihn wegen seiner Kraft. Ich stand unter seinem Schutz. Auf der Straße verteidigte er mich, wenn die anderen über mich herfielen wollten. Er soll bei Charleroi den Tod gefunden haben.

„Trinken Sie Glühwein, Kleiner?“ fragt mich Rose Gallais.

Ich muß die Augen vor ihr niederschlagen. Ich kann den Blick nicht aushalten, den sie mir zuwirft, einen lieblosenden, herausfordernden Blick, der mich an Frau Harbulot erinnert.

Rose Gallais spricht nicht vom Kriege. Ihr Mann ist nicht in Gefahr. Er ist Soldat in Rennes, und sie scheint sich wenig Sorgen um ihn zu machen. Immerholt sie die anderen Frauen zu sich hinein.

„Seit die Männer fort sind, herrscht Langeweile auf dem Platz“, erklärt sie. Und einmal hat Mama mich aufgefordert, mitzugehen.

Die Themen wechseln.

Mama beklagt sich: alles wird teurer auf dem Platz.

Ram tratzt: im dritten Stock wohnt eine — viel ist nicht dran an ihr — die ihren Mann betriegt.

Rose Gallais bringt Gläser. Während sie meine füllt, sagt sie:

„Er ist stark, tut aber keinen Schaden.“

Ihre Waise steht vorn etwas ab. Eine Lode fällt ihr auf die Stirn. Rose Gallais flüchelt sich besser als die anderen. Sie ist auch jünger, klein, mager, aber lebhaft. Sie hat febrige

Wangen und leuchtend rote Lippen, die sie blüht beugt. Sie seht sich und plappert. Ihre Bewegungen sind nicht so geistlich wie die der Frau Harbulot. Mein Herz schlägt schon wieder so schnell, mir wird ganz heiß.

„Du bist ja so rot, Kleiner“, bemerkt Mama.

Die Folge ist, daß ich noch mehr erröte. Marie Primault und Louise Thévenard scheinen mich zu beobachten. Ich trage meinen Stuhl vom Ofen weg. Rose Gallais sieht mir zu. Sie zwinkert mit den Lidern und lächelt ein wenig. Ich habe einen schweren Kopf, und meine Arme sind wie mit Blei gefüllt. Ich versuche zu lesen, aber die Buchstaben verschwimmen.

„Glauben Sie, daß es noch in diesem Jahre Frieden gibt?“ fragte mich Marie Primault.

„Ja. Diesmal gelingt die Offensive.“

Ich finde allmählich die Ueberrückung wieder. Ich erkläre, worauf mein Vertrauen beruht. Man hört mir zu, stellt weitere Fragen. In Ramas Gesicht lese ich etwas wie Stolz. Ich bin nicht mehr der Kleine, über den die Kameraden sich lustig machen. Ich spreche für eine Frau, deren dunkle Augen mich nicht verlassen.

Mama steht auf.

„Wir müssen schlafen gehen.“

Louise Thévenard und Marie Primault räumen ihre Arbeit zusammen.

Ich gebe zuletzt hinaus.

Rose Gallais gibt mir ihre welche Hand. „Täumen Sie sich“, flüstert sie. Unsere Wohnung erscheint mir leer und arm. Ich lege mich ins Bett.

Bald höre ich Mama schnarchen. Ich kann nicht schlafen, wälze mich umher, werde die Decke fort, deren Berührung mich erregt. Wünsche verfolgen mich.

(Fortsetzung folgt)

Tagesneuigkeiten

Das Mißverständnis zwischen der „Zeit“ und Herrn Dr. K. V.

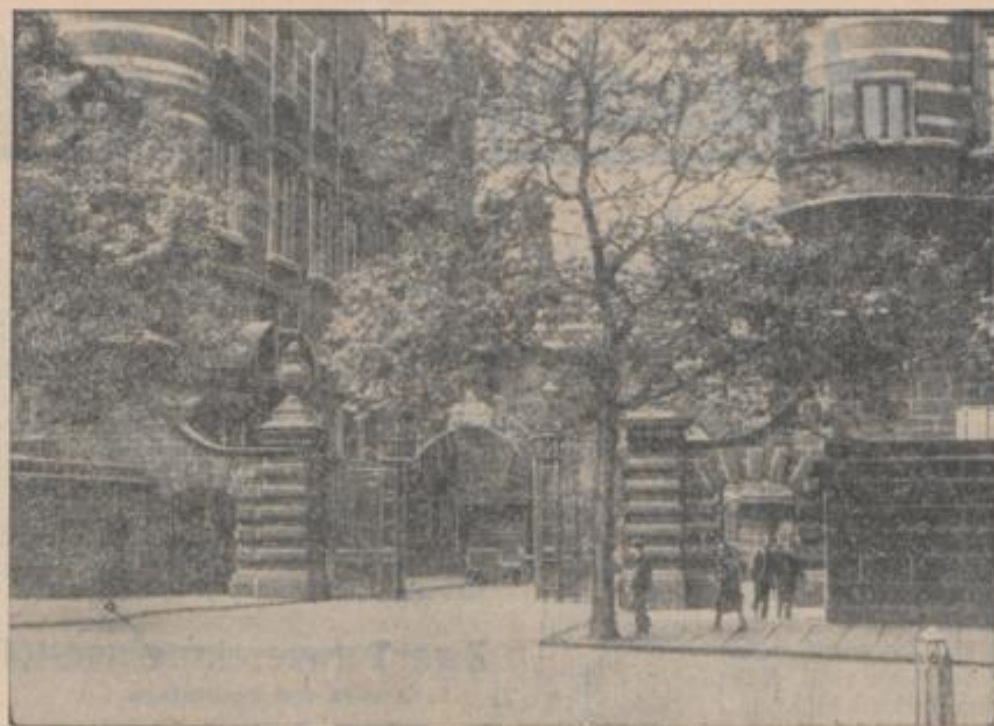
In der Sonntagsbeilage der „Zeit“ vom 7. November war eine an Humor und Geschmacklosigkeit überragende Geschichte zu lesen: Das Blatt führte aus, wie eine bestimmte, offensichtlich fingierte Meldung des Polizeiberichts von den verschiedenen Prager Zeitungen gedruckt und glossiert werden würde, von der „Zeit“ selbst, von der „Bohemia“, dem „Prager Tagblatt“, den „Ranni Roviny“, dem „Expres“, dem „České Slovo“ und der „Roten Fahne“, wobei — wie der Titel sagte — „Prager Zeitungen und ihre Schwächen“ gezeigt werden sollten. Die Meldung selbst besagte, daß eine jüdische Emigrantin namens Einstein in einem Prager Automatenbüfett ein Eisbein gestohlen habe, und die Witzigkeit des Artikels bestand zum Beispiel darin, daß sein Verfasser das „Večerní České Slovo“ schreiben ließ: „Als sie Polizeirat Dr. Liberec über den Grund ihrer Handlungsweise befragte, gab sie an, daß sie all diese Speisen seit vier Jahren nicht mehr gesehen habe, weil der Herr Göring das ganze Geld für seine Kanonen draucht“ oder daß er die „Rote Fahne“ die Geschichte mit dem Titel versehen ließ: „Eß-Verderbnis im Automatenbüfett — Fälschertnechte zwingen eine Frau zum Stehlen“. — Diese Geschichte hat auch Herr Dr. Karl Biererl in Berlin gelesen und — er ist auf sie hereingefallen: Er hat sie für bare Münze genommen. Und so kann man im „Völkischen Beobachter“, dessen Redaktion Herr Biererl belannlich angehört, vom 10. November 1937 einen mit Dr. K. V. unterzeichneten Artikel lesen, in dem aus der Erfindung des Prager Denklein-Plattes eine tierisch ernste Geschichte gemacht wird. „Kürzlich wurde“ — so fängt Herr Dr. K. V. an — „in Prag die emigrierte Jüdin Elise Einstein aus Frankfurt beim Diebstahl eines Eisbeins ertappt“ und er fährt fort: Die Polizeidirektion Prag gab darüber folgenden Bericht aus (folgt der fingierte Bericht der Zeit) ... die Prager Blätter ... darüber folgende in der „Zeit“ wiedergegebenen Variationen an (folgen die verschiedenen Berichte der „Zeit“, wiederum als Tatsachen, nicht als Erfindungen.) Herr Dr. Biererl bezieht sich natürlich, die einzelnen Berichte entsprechend zu glossieren: So verfaßt er nicht, beim „Večerní České Slovo“ hinzuzufügen, daß es sich um Besitz der tschechischen nationalsozialistischen Partei befindet, deren Vorsitzender einmal Dr. Vened war und von dem behauptet wird, daß er auch heute noch mit den Blättern seiner Partei Luchsführung hält. Die angebliche Bewertung dieses Blattes, daß die Frau „all diese Speisen seit vier Jahren in Deutschland nicht mehr gesehen habe“, begleitet Dr. K. V. mit dem entrüsteten Ausruf: „Dabei lebt die Einstein schon drei Jahre in Prag!“

Wir wollen den Reinfall des Herrn Dr. Biererl nicht als Intelligenzprobe werten und auch nicht untersuchen, wie bei einem so erprobten Zusammenstoß ein solches Mißgeschick wiederfahren kann. Der ganze Vorfall verdient lediglich als Zeugnis dafür Beachtung, durch welche Briefe Leute wie Dr. Biererl tschechoslowakische Dinge sehen, wenn sie in der Hand sind, einen weit hin erkennbaren Unfals als Wahrheit zu nehmen und sich über ihn zu ereifern.

Der Fahnenflüchtige auf dem Neuboden. Vor dem Divisionsgericht in Königgrätz hatte sich ein junger Mann wegen Nichtbefolgung des Einrückungsbefehles zu verantworten. Der Angeklagte war affeniert worden, fürchtete sich aber vor dem Militärdienst so sehr, daß er den Weisung seiner Vorgesetzten in Anspruch nahm, um sich dem Militärdienst zu entziehen. Diese zeigte sich auch gefügig und verbarg ihren Vorgesetzten auf dem Neuboden ihres Elternhauses, wo er nicht weniger als drei Wochen verbrachte und nichts anderes zu essen hatte, als Äpfel und Pflaumen und einige sehr schmale Wästen kräftigerer Naturung. Die ihm sein Väterchen und die zuhause blieben. Schließlich magerte er begreiflicherweise bei solcher austeren Kost so erschreckend ab, daß er den Eindruck eines toadenden Gerippes machte. Das Mädchen konnte den körperlichen Verfall ihres Freundes, der in regelrechte Hungerdelirien verfiel, nicht mehr ansehen und legte den Warden eine Besuche ab, die alsbald erschienen und den Fahnenflüchtigen aus seinem Versteck holten. Das Urteil lautete auf dreieinhalb Monate Kerker, wobei das Gericht dem Angeklagten geschwächte Verurteilung zubilligte.

Militärverrat. Das Kreisgericht in Raasdorf verurteilte Andreas Dolejša in Haft aus Grund der bei Rimavská Sobota wegen Militärverrates zu fünf Jahren schweren Kerkers. (Amtlich.)

Ein Neunjähriger sieben Tage unter freiem Himmel. Seit einer Woche war der neunjährige Schuljunge Josef Dočkal aus Pílov als abgängig gemeldet und wurde von den Sicherheitsbehörden auf jede mögliche Art gesucht. Gestern vormittags fand nun eine Polizeistreife den Knaben in dem Gesträuch des Píloberges hinter dem Invalidenplatz schlafend auf. Es ergab sich, daß der Junge, der aus Furcht vor der Strafe wegen irgendeiner kindlichen Ungezogenheit aus dem Elternhaus entwichen war, sich die ganze Zeit unter freiem Himmel in der Gegend zwi-



Scotland Yard verschwindet

Die berühmte, aus unzähligen Kriminalromanen bekannte Polizeizentrale Scotland Yard in London wird abgebrochen, um einem ganz modernen Gebäude Platz zu machen.

sehen Pílov und Karolinenthal herumgetrieben hat. Die Nächte verbrachte er in dem Buschwerk des Píloberges, seine Nahrung erbeutete er von den Soldaten der dort befindlichen militärischen Objekte. Der Junge, der an seiner Gesundheit keinen Schaden genommen hat und nur erschöpft und ausgehungert war, wurde seinen Eltern übergeben.

Ein gefährliches Pferd. Beim Füttern der Pferde näherte sich der 18jährige Knecht Josef Strědanský, der bei dem Landwirt Vlad. Píška in Dolní Ves bei Holešávek beschäftigt ist, einem Pferd und bevor er zur Seite springen konnte, hatte sich das Pferd in sein Gesicht verbißt. Der Schwerverletzte wurde in das städtische Krankenhaus in Kremier übergeführt. Dem Strědanský wurde die ganze Nase abgebißen, so daß er für immer verunstaltet bleibt.

Der Rundfunk sucht und findet. Montag, den 8. November, meldete das Tsch. R. B. in der Radio-Mittagsrelation, Herr K. V., der mit seinem Auto auf einer Geschäftsreise im Riesengebirge war, möge sofort heimkehren. In Trautenau hörte Knecht Slávek diese Aufforderung und als er ungefähr fünf Minuten später über den Trautenauer Marktplatz ging, sah er dort das Auto des Gesuchten parken. Da der Besitzer des Wagens nicht anwesend war, hinterließ Slávek einen Zettel mit der Aufforderung heimzukehren an dem Wagen und wiederholte diese Aufforderung später noch mündlich. Der Besitzer des Wagens überreichte sich telefonisch von der Richtigkeit der Aufforderung und trat sofort die Heimreise an. Sein Onkel, der Chef der Firma, in der er arbeitete, war gestorben.

Der Literatur-Nobelpreis für 1937 wurde dem französischen Schriftsteller Roger Martin du Gard verliehen. Roger Martin du Gard wurde im Jahre 1871 geboren. Er widmete ursprünglich seine Aufmerksamkeit der Geschichte. Eine Frucht dieser seiner Vorliebe war auch seine erste größere Arbeit, der Roman „Jean Barois“, welche im Jahre 1913 erschienen und dessen Stoff aus der Dreifus-Affäre geschöpft ist. Auch in den späteren Romanen des Laureaten überwiegt der Sinn für Generationsprobleme vom historischen Gesichtspunkte. Ein solcher großer Generationsroman ist der mit dem Buche „Die Thibaults“ begonnene Jullus. Außer Romanen schrieb Gard auch einige dramatische Werke.

Der Physik-Nobelpreis. Der Nobelpreis für Physik wurde unter den New-Horler Professor Davidson und den Londoner Professor Thomson aufgeteilt. Der Nobelpreis für Chemie wurde dem Züricher Professor Kurler und Professor Haworth in Birmingham gemeinsam zugesprochen.

Polnisches Passagierflugzeug abstürzt. In der Nähe des Dorfes Rysidlo, etwa 100 Kilometer von Krakau entfernt, ist Donnerstag abends gegen 17 Uhr auf der Flugstrecke Krakau—Warschau ein Passagierflugzeug der polnischen staatlichen Fluglinie Lot abstürzt. Bei der Katastrophe fielen vier Passagiere den Tod, sieben erlitten zum größten Teil schwere Verletzungen. Unter den Toten befindet sich auch ein schwedische Staatsangehöriger namens Berggren, der Vertreter der tschechoslowakischen Firma „SAR“. Die Ursache des Unglücks ist in dem italen Knebel zu suchen, der dem Piloten den Weiterflug unmöglich machte und ihn zu einer Notlandung zwang.

Hunderte Opfer der Arbeit. Von den Opfern des kürzlichen Bergwerkunglücks auf der Kupfergrube bei Kitajima (Japan) sind bereits mehr als 500 Tote geborgen worden. Danach scheinen die Rettungsarbeiten vergeblich gewesen sein.

Jugendunfall in England. Auf dem Bahnhof von Euston bei London ereignete sich Mittwoch vor Mitternacht ein Eisenbahnunfall, bei dem fünf Personen verletzt wurden, hievon zwei Personen schwer.

Bergarbeiterstreik in Elßaß-Lothringen. Dreihundert Bergleute der Gruben in Stieringen-Wendel sind unter Forderung höherer Löhne in

den Streik getreten. Am Mittwoch nachmittags haben sich 8000 Bergarbeiter in Stieringen-Wendel und in Bettendorf mit den Streikenden solidarisch erklärt und sind gleichfalls in den Streik getreten. Sie haben ihre Arbeitsplätze verlassen, da die Grubenverwaltungen es ablehnten, in Verhandlungen einzutreten.

Bombe im Affentiergeburts. In Velfa ist explodiert in einem Affentiergeburts für die englische Marine eine Bombe. Durch die Explosion wurde die Kanaleinrichtung und zahlreiche Schriften vernichtet.

Englischer Journalist in Shanghai getötet. Einer Meldung aus Shanghai zufolge wurde der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“, Pembroke Stephens in Shanghai, während er den militärischen Operationen vor Kantoo von einem hochgelegenen Punkte der französischen Niederlassung aus zuschaute, durch eine Maschinengewehrfeuer getötet. Großbritannien hat in den Schanghai Kämpfen bereits 17 Staatsangehörige verloren.

Das könnte man brauchen. Das Schahamt der USA gibt bekannt, daß Donnerstag Goldbarren im Wert von fünf Millionen Dollar mit dem Dampfer „Austonia“ nach England verfrachtet wurden.

Die reichsdeutsche Presse. Der Reichsleiter Amann teilte mit, daß die Gesamtauflage der deutschen Zeitungen von 14,9 Millionen im Jahre 1934 auf 16,65 Millionen im Jahre 1937 gestiegen sei. Er hat dabei nur eine Kleinigkeit verschwiegen, nämlich daß gegenüber der Höhe von 19,7 Millionen im Jahre 1936 ein erheblicher Rückgang eingetreten ist. Die Zahl der Tageszeitungen sank seit 1935 von 3250 auf 2246.

Zu den von Hitler Ausgebürgerten gehören noch folgende Persönlichkeiten: der ehemalige Vorsitzende des Zentralverbandes der Angestellten Siegfried Kufhäuser, der ehemalige Vandeschauptmann der Brownie Grenzmarke Capari, der ehemalige kommunistische Reichstagsabgeordnete Daub, der zu dem Kreise um Pieper gehörende Justizrat James Roh, der ehemalige Volksbeauftragte in der ersten Regierung nach dem Novemberumsturz 1918 Dittmann, der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete Tempel, der kommunistische Parteisekretär Leo Hiege und der zur kommunistischen Opposition (Brandlergruppe) gehörende Schriftsteller Dänner.

Rumänische Erdlager erschöpft? Seit Mitte 1936 läßt die rumänische Erdölgewinnung nach, da die Ergiebigkeit der Erdölquellen zurückgegangen ist. Die Tagesproduktion sank in einem Jahre von 25.000 auf 19.000 Tonnen. Man rechnet für 1937 mit einem Rückgang auf 7.000.000 Tonnen gegen 8,7 Millionen im Vorjahre. Von Regierungsseite wurde aber vor Hoffnungen getarnt und erklärt, daß dadurch die Produktionsregelung erleichtert werde, daß man nach Referaten forschen und neue Bohrfelder, wie z. B. bei Bucina, erschließen werde. Das unerforschene Terrain wird auf 30.000 Hektar geschätzt. Die Astra Romana legte im Bezirk Dambovitsa drei Erdölquellen wegen völliger Erschöpfung still.

Der Sommerpalast des „Father Divine“ abgebrannt. Ein Schadenfeuer zerstörte vollkommen ein Landhaus, das dem „Father Divine“ in Kingston bei New York gehörte und das von seinen Getreuen als „Himmlicher Palast“ bezeichnet wurde. Wie es für ein Haus mit einem solchen Namen geriet, war das Gebäude von „Engeln“ heiderei Gefährlich bewohnt. Die „Engel“ ahnen gerade zu Mittag, als der Brand ausbrach. Sie wurden von einer wilden Panik ergriffen und stürzten aus dem Gebäude. Aber sie entfernten sich nicht etwa, sondern blieben im Garten stehen und riefen laut: „Herrlich, herrlich, Gott hat es angeordnet. Gott wird es auch wieder löshen!“ Diese Ausrufe hatte die praktische Wirkung, daß sie mit aller Gewalt die Feuerwehrlente daran hindern wollten, das Feuer zu löschen. Sie erklärten immer wieder, daß Father Divine bestimmt nicht damit einverstanden sein würde, wenn man der Vorrichtung in den Arm fiele. Die Feuerwehrlente haben sich gezwungen, die Wasserstrahl-

Dreißig Jahre für einen Meuchelmord

Pilsen. Vor dem Pilsner Schwurgericht verurteilte sich am 10. und 11. November der 25jährige ledige Maurer Josef Koca aus Jechnice bei Skalowitz wegen des Verbrechens des vorläufigen Raubmordes und wegen des Betrübens nach § 36 des Waffengesetzes. Der Beschuldigte ermordete am 7. August d. J. gegen Abend den 20jährigen Händlungsgehilfen Josef Ratzl, der aus Jechnice, wo er die Filiale eines Kaufmannes Franz Pavlik aus Pilsen leitete, nach Bladmetice zu seinen Eltern heimging. Koca vollbrachte den Mord im Walde Smrding auf dem Kataster der Gemeinde Bladmetice auf die Weise, daß er fünf kleine Röhren über den Weg, auf welchem Ratzl fahren sollte, legte und an diesen Tracht befestigte. Als Ratzl mit dem Rade ankam, stieß er gegen das Hindernis und stürzte vom Rade. Koca, der in der Nähe verborgen war, gab einen Schuß gegen Ratzl und schah, weil dieser sich noch bewegte, aus einer Entfernung von vier Schritten ihn noch ein zweitesmal in den Kopf. Sein Opfer lag er dann ins Gebüsch und es ihm schien, er bewege sich noch, stach er Ratzl dreimal in den Kopf, so daß das Messer bis zum Hest in den Kopf eindrang. Sodann beraubte er den Ermordeten um 40 Kč, um die Uhr und um die Brieftasche mit Dokumenten. Der Mord wurde erst am 9. August entdeckt. Das Schwurgericht verurteilte Josef Koca zu 30 Jahren schweren, vierzehnjährig durch Festsitzen und am Jahresende der Tat durch Dunkelkammer und harten Lager verhärteten Kerkers sowie zum Verlust des Wahlrechtes für die Dauer von drei Jahren und zum Ersah der Kosten des Strafverfahrens, die jedoch als uneinbringlich erklärt wurden. Die Untersuchungshaft wird eingerechnet.

len zunächst gegen die „Engel“ zu richten, mit dem Erfolge, daß die Lösung des Brandes nicht mehr gelang.

Pariser Weltausstellung wieder im Mai. Die französische Regierung, welche definitiv beschlossen hat, die internationale Ausstellung im kommenden Jahr wiederum auf die Dauer von sechs Monaten zu verlängern, sucht nunmehr eine geeignete Art und Weise für diese Verlängerung. Es scheint, daß die Ausstellung nunmehr ab November dieses Jahres bis zum Mai nächsten Jahres geschlossen wird und erst dann auf sechs Monate neu eröffnet wird.

Die Heberschwemmungen in Syrien. Die Wassermassen, die den Kalamun-Bezirk heimsuchten, beginnen abzufallen und man konnte bereits mit den Wiederherstellungsarbeiten beginnen. Ungefähr 1000 Personen sind in den Wellen ertrunken. Bisher wurden 600 Leichen geborgen. Im ganzen wurden an 10.000 Häuser zerstört und der Materialschade wird auf 40 Millionen Francs geschätzt.

Auf den Spuren von Moses und Jeremia. Unabhängig von der politischen Lage in Palästina begibt sich dieser Tage eine wissenschaftliche Expedition unter Führung des berühmten englischen Archäologen Sir Charles Wainwright nach Südpalästina, um bestimmten alttestamentarischen Spuren, die vor einiger Zeit im Gebiete von Raddis gefunden wurden, nachzugehen. Man hat nämlich in Raddis Inschriften und Pergamentrollen gefunden, die aus der Zeit von Moses und Jeremia stammen sollen, und Professor Wainwright hat erklärt, daß die näheren Untersuchungen die Möglichkeit ergeben könnten, die wichtigsten historischen Geschehnisse des Alten Testaments wissenschaftlich aufzuklären.

Kalte Witterung wird dauern. Von der Palästina-Inspektur der Unarischen Tiefdruckzone wurde zu: Donnerstag wurden dort um 14 Uhr erneut 15 bis 17 Grad Celsius verzeichnet. In den übrigen Ländern MittelEuropas ist es dagegen ziemlich kalt. In den Niederlanden war es Donnerstag nachmittags meist kälter als fünf Grad und von 500 Meter aufwärts herrschte Frost. Im Hinblick auf diese Temperaturunterschiede wird voraussichtlich im Gebiete der Republik noch immer ungemütliches und kaltes Wetter mit zeitweisen Niederschlägen anhalten. — Wahrscheinliches Wetter Freitag: Vorwiegend bedeckt mit Niederschlägen, und zwar besonders in den Karpatenländern, Temperatur wenig geändert, auf den Bergen Gangtag Frost. — Wetterausichten für Samstag: Anhaltend kalt und vorwiegend bedecktes Wetter, Wind aus nördlichen Richtungen. (E. A. N.)

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag
Frage, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung; Für die Frau, 10.30: Schallplatten, 11.05: Salonorchester, 12.10: Schallplatten, 14: Deutsche Sendung; Zum frühlichen Wochenende, Mandolinen und Gitarrenklubkonzert, 17.55: Deutsche Sendung; Ein Dorfgespräch, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Deutsche Aktualitäten, 20.55: Rundfunkorchesterkonzert; Mozart, Smetana, Dvořák etc. 22.30: Jazzorchester. — **Frage, Sender II:** 14.20: Deutsche Sendung; Jansichel; Russische Zeitgeschichte, 14.55: Deutsche Presse, 18.15: Salonorchester. — **Frage, 12.35:** Rundfunkorchesterkonzert Debussy, Tchaikowski etc. — **Frage, 10.15:** Schallplatten, 13.20: Letzte Musik. — **Rafsch** 12.05: Opernphantasien. — **Währ. Orkan** 18: 3. Orchesterkonzert, 18.30 Schallplatten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Forderungen der Angestellten, die erfüllt wurden und die urgert werden

In der Landesvertretung Böhmens setzte sich vor kurzem Landesvertreter Wondrats-Saritsch für die berechtigten Forderungen der Angestellten ein, die vom KAG-Reichenberg vertreten werden. Wir geben nachstehend auszugsweise Wondrats Rede wieder, die in wesentlichen Punkten gerade in diesen Wochen von besonderer Aktualität ist:

Es muß mit Rücksicht darauf, daß bei der Reform der Rentenversicherung für die Privatangehörigen die Belange der Lehrlinge unberücksichtigt geblieben sind, die Forderung nach einem modernen Lehrlingsausgleich erhoben werden. Wir hoffen, daß es bei der Novellierung der Gewerbeordnung auch zu einer Reform der Bestimmungen über das Lehrlingswesen kommen wird.

Die Regelung der Sonntagsruhe und die Ladensperre im Handelsgewerbe bleiben leider noch immer aktuell, da eine generelle Regelung noch immer nicht erfolgt ist. Ausständig ist noch die Regelung der Sonntagsruhe für die Bezirke Trautmanitz, Gabelsberg und Schludenz, für die sich nach dem Bescheid der Allgemeinen Angestelltenverbände in Reichenberg eingeleitet hat. Trotzdem in Schludenz eine Einigung zwischen der Angestelltenchaft und den Vertretern der Kaufmannschaft erfolgt ist, warten die Angestellten noch immer auf die beschriebene Regelung, die wir daher dringend urgieren. Auch im Böhmerwald soll demnächst durch eine Aktion des Allgemeinen Angestelltenverbandes versucht werden, für einige Städte die Sonntagsruhe einzuführen; dies betrifft vor allem die Bezirke Matiau, Kruman und Revers.

Auch auf dem Gebiete des Sieben-Uhr-Ladenschlusses sind in der letzten Zeit Fortschritte erzielt worden; so wurden Bräu, Böhme-Beipa, Reimeris und Weipert in die Sieben-Uhr-Ladensperre einbezogen. Für die weisbühmischen Kurorte bestehen für das Handelsgewerbe gewisse Sonderbestimmungen, die sich noch auf eine Regierungsverordnung aus dem Jahre 1910 stützen. Die Angestellten haben unter diesen besonders zu leiden und sie streben daher seit

langem eine Verfürzung ihrer Arbeitszeit an. Die Acht-Uhr-Ladensperre über die Saison wäre vollkommen hinlänglich und anerkennend für die Kurorte und für die Kurorte die Sieben-Uhr-Ladensperre, wie in den übrigen Städten, verordnet werden.

Der Einführung der Sechs-Uhr-Ladensperre, wie sie in Bran bereits seit vielen Jahren besteht und in Kuffitz eingeführt werden könnte, nachdem sich hier die Angestelltenchaft mit der Prinzipalität geeinigt hat, steht die Einschränkung der Verfügungsgehalt des Landespräsidenten als ernstes Hindernis entgegen, die sich auf eine Verordnung aus dem alten Oesterreich stützt. Es muß daher verlangt werden, daß der Landespräsident nicht nur die Ermächtigung erhält, die Ladensperre von 8 auf 7 Uhr vorüberlegen, sondern es muß ihm auch die Möglichkeit geboten sein, die Sechs-Uhr-Ladensperre zu verfügen, wenn sich die Interessenten darauf geeinigt haben.

Die Wiedereinführung des „Silbernen Sonntags“ im Lande Böhmen hat im letzten Jahre Aufmerksamkeit erregt. Die Verordnung, die am 4. Dezember 1936 erlassen wurde, sah einen 125prozentigen Aufschlag auf dem normalen Tageslohn der Angestelltenchaft vor; leider ist diese Verfügung wegen ihrer unklaren Fassung nicht überall eingehalten worden. Diese Bedingung haben mit größerer Handelsbetriebe eingehalten, während sie der größte Teil der privaten Unternehmungen fast ganz außer Acht gelassen hat. Wir ersuchen daher, wenn es wieder zu einem Einvernehmen zwischen Angestelltenchaft und Kaufmannschaft kommen sollte, daß die Verordnung klarer formuliert wird, damit Uebertretungen hinstandgehalten werden. Auch bezüglich der Ueberziehung der gesetzlichen Arbeitszeit haben die Handelsangehörigen seit jeher die Klage zu führen. Die Befragungen von Uebertretungen sind leider so gering, daß sie geradezu als Anreiz zu neuerlichen Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen wirken. Es muß daher dringend gefordert werden, daß entsprechende Strafen verhängt werden.

Weltkonjunktur auf dem Höhepunkt?

(v.) Die Weltwirtschaft hat bis in die letzte Zeit hinein eine günstige Entwicklung genommen. In der vom Völkerverbund für 1936/37 herausgegebenen „Weltwirtschaftlichen Uebersicht“ wird der Welt-Index der industriellen Produktion (einschließlich Bergbau) für Mai 1937 mit 106,7 angegeben. Es hat demnach schon in diesem Monat die Industrieproduktion der Welt die Höhe von 1929 um fast 7 Prozent überschritten. In den späteren Monaten hat sich die industrielle Erzeugung weiter ausgedehnt, wenn auch das Tempo der Zunahme nicht mehr ganz so heftig gewesen sein dürfte, wie in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres.

Die Entwicklung des Welthandels ist annähernd in der gleichen Richtung verlaufen. Jedoch konnten die gewaltigen Rückschläge, die die Wirtschaftskrise dem Welthandel verfestete, noch nicht zur Gänze gutgemacht werden. Vergleichsweise das Welthandelsvolumen (unter Ausschaltung der Preisveränderungen) vom zweiten Vierteljahr 1937 mit dem des Jahres 1929, so ergibt sich, daß der Welthandelsumsatz mengenmäßig im vergangenen Jahr 1937 etwa noch um 15 Prozent hinter dem letzten Hochkonjunkturjahre zurückblieben dürfte. Wertmäßig — etwa auf der Basis des Golddollars berechnet — ist allerdings der Abstand noch erheblich größer. Aber dennoch muß der bedeutende Aufschwung des Welthandels in diesem Jahre, an dem ja auch der Außenhandel der Tschechoslowakei teilhat, überraschen.

Wäre auf dem Tiefstand der Weltwirtschaftskrise oder noch vor zwei Jahren jemand vorauszufragen gewagt, daß Weltproduktion und Welthandel in verhältnismäßig kurzer Zeit einen so kräftigen Aufstieg nehmen würden, so wäre die Verwirklichung seiner Prophezeiung als größte Unwahrscheinlichkeit hingestellt worden. Der Bedeutung des Aufschwungs wird auch damit seine Wichtigkeit getan, daß man auf die Tatsache verweist, daß wesentliche Antriebskräfte dieser neuen Konjunktur von der internationalen Rüstungswelle ausgegangen sind.

Obwohl nun das Ende der Aufrüstung keineswegs abzusehen ist, sind doch auf einigen Teilmärkten der Weltwirtschaft und in einzelnen Nationalwirtschaften Erscheinungen zu beobachten, die die Auffassung zu rechtfertigen scheinen, daß die Frage, wie lange wohl die Weltkonjunktur der Wirtschaft sich weiter auf anstehender Linie bewegen wird, neben ihrer theoretischen Bedeutung nunmehr auch praktische Bedeutung gewinnt.

So dürfen vor allem die Vorgänge an den internationalen Warenmärkten nicht übersehen werden. Seit die Märkte an den Weltrohstoffmärkten im April dieses Jahres unterbrochen wurde, hat sich eine eindeutige und günstige Lage nicht wieder herausbilden können. Die Baizeinbewegung hat im Oktober und auch in der ersten Hälfte des November fortgedauert. Die Preisrückgänge für Wolle, Stahl und wichtige agrarische Rohstoffe haben sich fortgesetzt, ohne daß der Absatz in der längsten Zeit eine wesentliche Steigerung erfahren hätte.

Sogar an den internationalen Eisen- und Stahlportmärkten hat die Abschlußfähigkeit im Oktober weiter nachgelassen, so daß die Interna-

tionale Rohstoff-Export-Gemeinschaft Mitte Oktober auf ihrer Tagung in Warschau das als Richtlinie für die Ausfuhr der Mitgliedsländer dienende sogenannte Tonnageprogramm von 525.000 Tonnen Rohstahl auf 450.000 Tonnen im Monat gesenkt hat. Die durch die rückläufige Preisbewegung mit verursachte Abnahme des Absatzes hat bei einer Reihe von Weltrohstoffen wieder zu einem Anwaschen der Rohstoffe geführt. Besamtllich war ja die Rohstoffproduktion — wo dies möglich war — erweitert worden, da

Gaskrieg gegen Bomber

Das besonders in Deutschland durch viele Versuche geförderte System der Luftabwehr mit Rotoren-Kampfstoffen geht von einer simplen Tatsache aus. Der Motor eines Bombenflugzeuges schöpft seine Kräfte aus demselben Naturvorgang wie der atmende Mensch, er verbrennt Stoffe unter Heranziehung des ihm umgebenden Sauerstoffes der Luft. Wie ein Mensch erwidert, durch Vergiften oder Verätzen seiner Lunge getötet werden kann, so muß auch der atmeholende Motor des Bombers zerstört werden können.

Vor etwa einem Jahre erregten einige Nachrichten über diese grundsätzlich neue Methode der Luftabwehr durch einen Vorhang unsichtbaren Rauches beträchtliches Aufsehen. In der, besonders von Großbritanien durch geheime Versuche ausgeübten Methode, wurde ein Kampfstoff durch Verflüchtigen von der Erde oder durch Abstreuen aus Sonderflugzeugen in die Luft gebracht. Diese Staubteilchen, Massen überaus harter Nitterchen, haben die Eigenschaft, sich sehr lange schwebend in der Luft halten zu können. Gerät ein Flugzeug in die unsichtbare Wolke, so saugt sein Motor den gefährlichen Staub unaufhaltsam in den Zylinder. Die harten Nitterchen fressen sich in die Klappen des Pleistisches zwischen Zylinder und Kolben. Das erhöht sich die Reibung und mit ihr steigt die Temperatur im Rotorenhutzen steil an. Nach ein paar ruhende Stöße und der Motor steht still. Die unsichtbare Luftsperrung hat ihre Schuldigkeit getan. Im freien Gleitflug muß die feindliche Maschine zur Erde.

Diese Methode ist heute nur noch ein Teil eines ganzen wissenschaftlichen Systems, dessen Aufgabe darin besteht, die Luftabwehr von Großstädten, unter Bezug auf den Einsatz der an anderer Stelle notwendigeren eigenen Luftwaffe, allein durch die Erdabwehr zu sichern.

Auch die vielversprochenen Ballonnetze und Fangnetze sind in das neue System mit einbezogen, dessen eigentlichen Kern aber immer noch die Arbeit der Luftabwehrgeschäfte darstellt.

Das fliehende Ziel

Bei der Erdabwehr ist in den tonnenstarken, automatischen Zielrichtungen, den Bundeswerken modernster Präzisionstechnik, das Ende eines Weges mehr oder weniger erreicht. Jede weitere Steigerung in der Effektivität dieser Richtmaschinen für die Luftabwehrgeschäfte muß mit wachsender Schwierigkeit im Transport und mit außerordentlich gesteigerten Herstellungskosten bezahlt werden. Es war also an der Zeit, hier radikal die Methoden zu ändern und vollkommen neue Wege zu beschreiten.

Die Weiterentwicklung der Luftartillerie

Einen Raglan kaufen Sie einmal in drei Jahren. Deshalb geben Sie der Qualität den Vorzug!

Kleidung Marke **SBOR** immer bewährt

durch gediegene Ausarbeitung, vollwertiges Material und eleganten Schnitt in modernstem Stil

und trotzdem nicht teurer!

Englische Ulster: K6 190-, 260-, 290-, 320- und höher
Solide dunkle Raglans: K6 150-, 190-, 260- und höher

Wählen Sie deshalb die Qualitätskleidung Marke

SBOR



sich ja in den ersten Monaten des laufenden Jahres ein fühlbarer Mangel herausgebildet hatte.

In den letzten Wochen haben sich gleichfalls die Preiseinbrüche an den Baumwoll-, den Wollmärkten und einigen anderen Textilmärkten erheblich verschärft. Desgleichen verzeichnen die Weltgetreidemärkte Preisverluste, obwohl die Getreide-Weltvorräte sich durchwegs unter Vorkriegeshöhe halten. Wenn sich dieser Umschwung weiter fortsetzt, so könnten ungünstige Rückwirkungen auf die Einkommensgestaltung der Bevölkerung in den Rohstoffländern mit ihren Ausfuhrungen auf den Verbrauch und den Außenhandel kaum ausbleiben.

Daß auch die an den Weltbörsen anhaltende Unruhe, die Wiederkehr der „schwarzen Dienstage“ und „schwarzen Freitage“ mit ihren beträchtlichen Kurdschürzen der Weiterentwicklung der Konjunktur nicht gerade günstig sind, läßt sich vorläufig wohl am deutlichsten in den Vereinigten Staaten beobachten. Bei der besonderen Bedeutung, die die Wirtschaft der Vereinigten Staaten für die Weltwirtschaft hat, droht bei ernstlichen Rückschlägen der amerikanischen Konjunktur auch der Weltwirtschaft Gefahr. Wir wollen nicht sagen, daß schon die gegenwärtige Lage der amerikanischen Wirtschaft die Gefahr akut mache. Daß aber die Bewegung in Amerika hart zurückbleibt, daß die Stahlwerke in der vorletzten Oktoberwoche nur mit 51 Prozent ihrer Kapazität arbeiteten gegen 74 Prozent in der gleichen Vorjahreswoche, das sind immerhin Symptome, die nicht übersehen werden dürfen.

von der Tatsache aus, daß jeder dieser Motoren wie der Mensch Luft verbraucht. Jeder dieser Motoren saugt Luft in mächtigen Strömen an, um ihren Sauerstoff zu veratmen, und jeder dieser Motoren stirbt ab, erstickt, wenn er statt eines normalen Luftgemisches irgendein Gemisch nicht aktives, oder gegen die Zylinderwände fressend aggressives Gasgemisch ansaugt.

Legt man eine solcherart wirksame Wolkenschicht durch Kal-Feuer in die Anflughöhe der gegnerischen Maschinen, so hat man die ideale wartende Granate, deren Inhalt bis zum Eintreffen des Gegners im Anflugbereich stehen bleibt, während nur die leere Hülse zuvor wieder zu Boden fällt.

Eine so erzeugte Wolke kann mechanisch wirken, wie etwa der in England erzeugte Kampfstoff, mit dem es bereits 1934 gelang, eine Staffel von Flugzeugen zur Landung zu zwingen. Als Baldwin zwei Jahre später im Parlament über die Fortschritte dieser Methode befragt wurde, leugnete er ihre Anwendung nicht, aber er sagte, daß er auf diese Frage nicht antworten könne.

In Deutschland wurde dagegen versucht, für diesen Zweck chemisch wirkende Wolkensubstanzen zu erzeugen. Aus nachfolgendem Bericht ist weniger die genaue Zusammenfassung des verwendeten Gases authentisch, als vielmehr die Methode seiner Anwendungsweise.

„Die J. G. Farben erzeugt in ihrem Vitterfelder Betrieb ein neues Kampfgas, das bei Menschen, aber auch bei Treibstoffen Erstickung hervorruft. Das neue Gas ist aus Ethyl-, komprimierter Luft, Sauerstoff, Kohlenäure und Nitrogen aus zusammengesetzt. Versuche, ein solches Gas zu schaffen, begann Professor Haber, der Direktor des Chemischen Laboratoriums für Giftgasforschung bei den J. G. Farben bereits im Jahre 1932. Die deutschen Militärstellen verlangten damals ein Gas, das sowohl für den Angriff als auch in der Verteidigung gegen motorisierte Einheiten zu Lande und in der Luft eingesetzt werden könnte.“

Was den im Jahre 1936 abgeschlossenen Versuchen war ein Gas hervorgegangen, das bei Menschen ein Kribbeln der Lungen und auch der Haut bewirkt. Bei Motorfahrzeugen, wie zum Beispiel bei Tanks, hört der Motor auf zu arbeiten. Gegen Flugzeuge werden durch Flugabwehrbatterien Wolkensubstanzen dieses Gases bis in die Höhe von zehntausend Meter geleitet. Flugzeuge, die in diese Wolkenschichten geraten, werden durch Ausfrieren der Motoren aktionsunfähig. Dieser Ge-Gas — Gefriergas — genannt Kampfstoff wird in Geschossen ohne Sprengwirkung verschossen.

Nachdem die im Sommer 1936 abgeschlossenen Versuche relativ gute Erfolge gezeigt hatten, beauftragte die Abteilung WAP des Kriegsministeriums die Leunawerke mit der Grobherstellung des Gases. Dieses Werk der J. G. Farben erreichte zwischen Vitterfeld und Wagnitz eine unterirdische Fabrik und unterirdische Wohnräume für eine Gesellschaft von dreihundert Arbeitern, die das Ge-Gas, in drei Schichten arbeitend, erzeugt.“

Abwehr ohne Jagdflieger

Die neuen Abwehrmethoden bedeuten, wenn sie zu voller Wirksamkeit gelangen, den entscheidenden Umschwung in der Verteidigung von Großstädten. Es wird durch den Einsatz von Fangnetzen und Schutznetzen der Einsatz eigener Abwehrgeschwader über dem Reichsbild der Stadt unmöglich, aber auch unnötig gemacht. Sie können statt zu ortgebundener passiver Verteidigung, zur beweglichen aktiven Abwehr und zum Angriff eingesetzt werden. Churchill hat im englischen Parlament, in der Debatte vom 27. Juli 1937, diesen Weg der Entwicklung vorausgesehen. Er sagte, nachdem er die konventionellen Methoden des Luftschutzes der englischen Regierung kritisiert hatte: „Ich glaube, daß uns die Wissenschaft in den nächsten Jahren bis acht Jahren in die Lage versetzen wird, die Luft vom Boden aus zu beherrschen.“

Sieben bis acht Jahre gab Churchill in seiner kritischen Rede für den Ausbau der neuen Methode. Diesen Zeitraum hat der Verteidigungsminister J. S. P. entscheidend verlängert, als er in derselben Unterabstimmung sagte, daß die auf dem Gebiet der Luftabwehr gemachten Entdeckungen und Erfindungen inzwischen erfolgreicher gewesen seien als die Kritiker sich das vorstellen könnten.

Kurt Doberer

Die atmenden Bomber

Eine wirkliche Ueberlegenheit über die atmenden Bomber, soweit sie mit normalen Flugmotoren oder auch Dieselmotoren ausgerüstet sind, kann durch Auslegen aggressiver Wolkensubstanzen erzielt werden. Diese Methode geht nun

Prager Zeitung

Kleines Gleichnis

Dobruerstraße. Acht Uhr morgens. Menschen drängen, eilen, stoßen, haften aneinander vorbei, bliden an den Verkehrssampeln empor, gleichgültig welche Lampe aufflammt, rot — grün — gelb; farblos liegt der Alltag mit seinem Grau dahinter und als Lokung ruft und wirbt und droht, je nach der Persönlichkeit des Haltenden, das Büro, die Werkstatt oder die Kasse. Geruchlose Gemüter bleiben einen Augenblick stehen und werfen noch einen raschen informativen Blick auf den Zeitungsausgang der Pläster „Venkov“ und „Becker“. Dann gehen auch sie ihres Weges, den Weg in den ständig gleichen Trost.

Schlacht und beschelden streckt sich aus dem Gewühl eine Hand ans entgegen, eine manere, bittende und anbietende Hand, die Hand einer Zeitungsfotoporteurin. Die Stimme klingt leise, und sagt fast verächtlich die eine „Extra-Ausgabe“, welche dem Passanten noch da z u g a n g u m s o n s t ausgefolgt wird. Niemand hat Zeit für die Frau, jeder jaht nach seinem Stück Brot; es drängt die Zeit; wer kann sich da noch um eine Kellnerin kümmern, lächerlich! Was ist das schon für eine Angelegenheit, die man umsonst haben kann, überflüssige Pause, die da in der Hast entstehen könnte um ein Nichts, und dann noch die Unannehmlichkeiten im Betrieb, wenn man zu spät kommt! Nur weiter, weiter...

Aber halt — was ist das? Hört doch bloß einmal die Stimme: „Extra-Ausgabe — G.M.-Agent enthält Beziehungen zu Deutschland — G.M.-Agent erzählt Indiskretionen aus seinem Leben — Extra-Ausgabe —“, so donnert es über die Straße weg, hämmert es sich in die Köpfe der Menschen hinein, und mit einmal liegt das Büro und die Werkstatt ein wenig abseits, man bemerkt seinen Schritt, plötzlich kann man nicht über den Weg gehen, weil die Verkehrssampeln auf grün zeigt, obwohl kein Gefährt weit und breit zu sehen ist, willkommen Pause, um in der Tasche zu schauen nach irgend ein paar Geldern, denn der Prüfler steht da wie aus Erz und schreit seine Sensation in die Ohren der kleinen Welt, die ihn umgibt zwischen der Dobruerstraße und den Zeitungsausgangspunkten des „Venkov“. Es röhrt in seine Hand Kupfer und glühende Nickelmünzen, er sucht nicht mit der Wimper, brüllt nur, brüllt, brüllt...

Kneigelig leben die Menschen in die gekaufte Zeitung und nach einem kurzen Blick wird das Blatt hastig in die Tasche gesteckt, manchmal lächelt einer, nicht böse, nicht ironisch, nur belustigt über sich selbst — denn was er da gekauft hat oder besser wofür er dem Fotoporteur das Geld aufwendet hat, der Schreier hat nichts verlangt, dieses Blatt ist die gleiche Bekannte eines Romans, derselben Geschichte, die ihm vorhin still und bescheiden, drei vier Schritte vorher, von einer mageren kantigen Hand, einem stillen Menschen, menschenlich angeboten wurde, einer Hand, die zurückgezogen wurde, weil sie nicht brutal zu den Menschen kam.

Nur brüllende Zeitungsfotoporteur verhandelt die Leute zu pöden; ein guter Beobachter vielleicht in dem großen Theater Europas!

Dobruerstraße. Acht Uhr morgens. Menschen drängen und stoßen eine stille kantige Frau beiseite und schenken ihr Ohr und Geld nur dem der brutal — brüllt. Genau so wie in der Politik der großen europäischen Kabinette! Der Herr.

Prager Stadtrat abonniert Loge im Neuen Deutschen Theater. In der gestrigen Budgetsitzung des Stadtrates wurde beschlossen, in Würdigung der kulturellen Leistungen der deutschen Winderheiten in der Tschechoslowakei und zur Förderung der aktivistischen Bestrebungen innerhalb dieser Winderheit ständig eine Loge im Deutschen Theater zu abonnieren.

Das Leichenbegängnis des verstorbenen Rates des Obersten Gerichtes, Heinrich Weinhuber, des langjährigen Obmannes der „Krania“ findet

heute, Freitag, um 1/2 12 Uhr im Neuen Krematorium der Stadt Prag in Straßnitz statt.

Doppelselftmord durch Verhaftung fordert unbeteiligtes Opfer. Gestern vormittags wurden die Bewohner des Hauses Nr. 1332 in Lieben durch starken Gasgeruch alarmiert. Der Gasgeruch entsprang einer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung, die erst vor einigen Tagen von der 42-jährigen Theresie Simdner gemietet und nur aus nordwestliche eingewickelt war. Diese Frau hatte sich von ihrem Mann, der in Kobilitz wohnt, getrennt und mit ihrer 17-jährigen Tochter aus erster Ehe, dem Lehramtskandidaten Marie Novotná, die erwähnte Wohnung bezogen. Nach Öffnung der Tür fand die Polizeipatrouille Mutter und Tochter tot auf. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, haben beide einvernehmlich den Tod gesucht. Als Motiv der Verhaftung werden die getrübbten Familienverhältnisse bezeichnet. Im gleichen Hause wohnt ein Stockwerk höher die Familie des Beamten J. Svoboda. Als dieser nachmittags aus dem Büro heimkam, fand er seine Wohnung von innen verschlossen, so daß er genötigt war, die Tür unter Polizeigewalt zu öffnen zu lassen. Man fand keine 26-jährige Frau Blanka bemühtlos auf dem Fußboden liegend. Da sie noch Lebenszeichen gab, wurde sie in das Spital auf der Bulovka übergeführt, ist aber bisher nicht zu sich gekommen. Allem Anscheine nach ist die junge Frau dem aus der Wohnung der Selbstmörderinnen in ihre Wohnung dringenden Gas zum Opfer gefallen.

Gerichtssaal

Gefährliches Militärbuch

Prag. — Vor dem Straßentafel des O. O. Dr. S a d e r l i b war der 33-jährige Student Georg S a d l i n der Kälkama einer öffentlichen Urkunde angeklagt. Diese öffentliche Urkunde war das Militärbuch des Angeklagten, in welchem dieser seine Berufsbezeichnung als Richter antrudert und sich als Realistiker bezeichnet hatte. Der arbeitslose Kälkamaer Student mußte natürlich in kürzester Zeit antworten. Dies geschah denn auch, als Sadlín um Aufkauf seiner Waffenausgabe anforderte und die Behörden seine persönlichen Verhältnisse überprüften. Als Grund dieser Klage gab der Angeklagte an, daß er der Meinung war, als Realistiker im Falle eines Krieges vom aktiven Militärdienst entbunden und in einer Waffenfabrik beschäftigt zu werden. Der Straßentafel schloß sich der Ansicht der Verteidigung, daß hier ein „Versuch mit unzulässigen Mitteln“ anzunehmen sei, zwar nicht an, nahm aber doch Rücksicht auf die Nationalität des Kälkamaer Studenten und ver-

urteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Kerker bedingt auf drei Jahre. Ein Militärbuch ist ein Dokument, mit dem sorgfältig umzugehen ist. Ein unläufig haben wir die amtliche Nachricht bezeichnet, nach welcher ein Angeklagter vor dem Sondergerichtshof des Prager Kreisgerichtes zu fünf Monaten Kerker unbedingt verurteilt wurde, weil er fahrlässig mit seinem Militärbuch umging.

Unfreiwillige Filmheldin ersieht 85.000 Kronen durch Versäumnisurteil

Prag. — Der von H. Slavinský-Sirman inszenierte Film „Das falsche Mädchen“ hatte ein doppeltes gerichtsliches Nachspiel. In diesem Film spielte die Schauspielerin Rebošinská den jugendlichen Helden die Photographie eines Mädchens, dieser aber erklärt mit Entsetzen, daß er ein solches Mädchen auch nicht um eine Million heiraten möchte. Die Photographie zeigt überdies das Mädchen in einem Kostüm, das einermachen komisch zu wirken geeignet war. Fräulein V. A. stellte nun anlässlich eines Kinobesuches zu ihrem höchsten Ständen und Entwürfen fest, daß es ihre eigene Photographie war, die zur Erhaltung der Kinobesucher beitrug. Da sie ihre Einwilligung zu einer solchen Verwendung ihres Bildes nicht gegeben hatte und diese erteilt war, sie dem öffentlichen Spott preisgegeben, überreichte sie gegen den Regisseur die Ehrenbeleidigungsklage. Nach mehrfach vertagter Verhandlung wurde der Regisseur am 30. Oktober vor dem Bezirksgericht schuldig erkannt und zu fünfzig K. Geldstrafe, bzw. 24 Stunden Arrest verurteilt. Außerdem hatte aber die unfreiwillige Filmheldin eine Schadenersatzklage vor dem Zivilgericht eingeleitet, in der sie den erlittenen moralischen Schaden mit 85.000 K. beziffert. Ueber diese Klage fand nun die erste Verhandlung statt, an der sich die geklagte Partei nicht beteiligte, so daß das Gericht ein Verdictum nisi urteil fällte und der Klägerin den einseitigen Vortrag anbrach.

Kunst und Wissen

Frauen in New York

Clara Boothe, die Verfasserin der bemerkenswerten und derzeit im Prager Deutschen Theater angehenden „Frauen von New York“, hat sich selber verschiedentlich über Sinn und Zweck ihres Stückes geäußert; sofern sie das tat, um einer falschen Auffassung vorzubeugen, daß sie es übermäßig, denn der Fall scheint mir so klar zu liegen, daß eine Gebrauchsdarstellung nicht vorzuziehen ist; aber mit dem, was die Autorin analysierend anführte, hat sie ihr Stück unterstützt, und es dürfte für sie sprechen, daß sie eine bessere Verfasserin denn Kritikerin ist. Es ist nämlich gar nicht richtig, daß, wie Clara Boothe behauptet, in den

stößt Bildern nur den Frauen der Oberen Schicht tausend New York ein Spiegel vorgehalten ist, und daß sie hier lediglich freizeitlebend und unfreiwillig komisch an den Dingen geschildert werden, zu denen Männer keinen Zutritt haben; daß man sie fast durchaus zur Satire reizt, wenn auch nicht gerade bössartig findet, daß sie völlig unsozial seien, „Andereinstimmen der Eitelkeit, Verführerinnen des Bananen“, nicht ohne Verze, aber ganz ohne höchstes Streben. Wie schlecht kennt Clara Boothe mit dem Verstand ihr eigenes Geschlecht, das sie aus Instinkt und mit dem Herzen so gut zu konstatieren versteht! Denn was an ihrem Stücke überzeugend und gefühlsmäßig wirksam ist, das ist die Tatsache, daß die Frauen darin, mögen sie auch geldgierig oder falschlich stolz, tratzschuldig, verknödet, dümmlich sein, doch sonst und besonders Frauen sind, sanft, schwache, liebebedürftige Geschöpfe, und in den besten von ihnen tut sich nicht nur der lebenserhaltende Drang zum Gatten-Männlichen kund, sondern die Sehnsucht nach der Erfüllung, nach dem Kind, und in der reinsten Gestalt mit überstimmender Wärme die reinste, erhabenste aller Empfindungen, die Mutterliebe. Und wie das Leben nicht nur aus Schöpfung und Wachstum besteht, so ganz richtig auch dieses Spiegelbild, das man kaum als Komödie, besser als eine dramatische Reportage ansprechen kann, und in dem rings um die Cosen die Wüste der Lust, des Geschwüres, der Verderbtheit sich breitet. Daß es in dieser Wüste und in den Cosen unter vierzig Frauen nicht einen Mann gibt, ist ein netter Trost, der aber erst recht zu zeigen bestimmt ist, daß fast alle Frauen auch dort, wo sie ganz unter sich sind, doch immer vor allem nur den Mann im Kopf und Herzen haben; leider muß man auf den oben Stufen auch Kindersehen und darunter eine Modernisier in Kauf nehmen, die ein richtiges Theaterpublikum kaum interessieren dürfte. Hier richtet sich die letzte Satire als Orgelpunkt des Stückes gegen dieses selbst. Dagegen kommt das Soziale, wenn auch nur episodisch, durch die Szene in der Küche und durch ein wahres Wort aus dem Munde der Krankenschwester einermachen deutlich zum Ausdruck.

Die Aufführung, unter Liebis fester, geschmackvoller Regie, an der man immer wieder die Trefflichkeit im Besonderen und das Gefühl für richtige Fassung und Abwägung bewundert, kann sich sehen lassen. In der ersten Reihe stehen Marion Wünsche als noble, verhaltene, gefühlvolle Frau, hinreichend vor allem als sich selbst offenbarende Mutter, Emma Carpentier als lächliche und dabei lebensfähige, gläubhaft guten Stern unter gekränkter seelischer Hülle bewachende und überaus humorisch, Gerda Keller als „gute Freundin“, ausgezeichnet charakterisierend und erschütternd nach einem rasant gehaltenen komischen Anfall mit Sonderapplaus ausgezeichnet. Viel Wacheiner gibt der Heldin ein virtuos unbekümmerter Haltung, Lotte Stein schlägt als drastisch-übertriebene Frau wieder bombastisch ein, die keine Rigor Barcina spielt das halbweibliche Mädchen einigend frei und mit Herzgenüssen, die aufhorchen machen. Eine sehr einprägnante Figur, vornehm vor allem auch im Sprachlichen, stellt Trude Wessels bei. Unter den reisenden drei Tugend — wer kennt die Damen, nennt die Namen? — verdienen die überaus natürliche Inge Baern, die an Routine gewinnende Evi Banauer, die gut pointierende Lur Rodenberg, ferner Elisabeth Barnholz, Radina Sanova, Fritta Prod, Rosa Nikisch Erwähnung. Der überlange Theatergestalt trägt die Schuld, wenn Wesentliches sollte vergessen worden sein — doch halt! Charlotte Küter ist es ja, die von der Küche her den Volkston so einfach und sicher trifft, daß dieser Szene der häßliche Vorgangaplanus folgt!

Alles in allem: ein trotz manchen Abgleiten ins Geichte und trotz einigen Verfalls unterhaltener Abend, und nicht bloß dies; manche Lust wird da ins Herz getroffen, manche Wahrheit ausgesprochen, ein Stückchen wirkliches Leben erlebt und sogar ein wenig zum Nachdenken angeregt.

„Lány und Segimova Mri.“ Das graphische Wappentitel, das Delmus Krommer eben im Selbstverlag, Prag VII., Stronická 27, erschienen läßt, enthält sieben Original-Radiierungen vom Landtag des Staatspräsidenten in Segimova Mri, mit dessen besonderer Erlaubnis angefertigt, weiterer Motive aus Lány, das Grab des Präsidenten-Befreiers daselbst und schließlich das Geburtshaus Beneš in Kojálov. Die ersten zehn Wappen sind mit handgedrucktem Titel und Inhaltsverzeichnis auf Pergament verleben und nummeriert.

Karl Hanke, der erste Kapellmeister des Prager Deutschen Theaters, dirigiert am 19. November das erste deutsche philharmonische Konzert in Brünn. Das Programm enthält Mozarts „Rauchfächer-Trauermarie“, das Bachmann-Konzert C-Moll, Beethovens „Credo“ und Strauss' „Tod und Verklärung“.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters heute, Freitag, halb 8 Uhr: „Frühlingstrost“, D. — Samstag 7: Lohengrin, B. 2. — Sonntag halb 8: Die Gaardfürstin, halb 8: Frauen in New York, D.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8 Uhr: Parfische 13, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Hilde und das Lotteriespiel. — Sonntag 8: Rausch, 8 Uhr: George und Margaret, Erstaufführung.

Urania-Kino, Klimentská 4. Fernsprecher 6182.

„Hochzeitsraum“
„Vom Hohen Gelsch bis zum Jeschen“

Verlangt überall
Volkszunder



J. Pivec, V. Hlavaty und L. Bohac in Jiraseks „Philosophengeschichte“

Prager Konzertsaal

An Konzerten war in den Prager Konzertsälen auch in der zweiten Oktoberhälfte kein Mangel. Ueber die speziellen Mozart-Konzerte, die im Rahmen der Prager Mozart-Feiern stattfanden, wurde hier schon besonders berichtet. Ueber einige Konzertveranstaltungen außerhalb der Mozartfestlichkeiten muß daher heute nachträglich berichtet werden. Ganz besonders zu vermerken aber ist in unserem heutigen Konzertsaalbericht das als nachträglich und ergänzende Mozart-Feier von den Wiener Philharmonikern unter Bruno Walters priesterlicher Stabführung gegebene Mozart-Festkonzert. Man hat Mozarts Instrumentalmusik in so idealer Schönheit und Vollendung hier seit Jahren nicht gehört. Einen in der unergleichlichen Weisheit, Süße und Gleichheit des Streicherchores und in der nicht zu überbietenden Virtuosität des Zusammenspiels vollkommeneren Klangkörper als die Wiener Philharmoniker gibt es heute nicht. Und einen hingebungsvolleren, langhaltigeren und feinfühleren Dirigenten als Bruno Walter, namentlich, wenn er Mozart geleitet, gibt es gegenwärtig ebenfalls nicht. So hat denn dieses Mozartkonzert auch in Wahrheit ungetrübten künstlerischen Genuß, bereizende Reize und höchste Freude, wurde Erlebnis und Ereignis zugleich. Sein Programm enthielt durchwegs bekannte Werke Mozarts: Die ursprünglich als Serenade komponierte und nach der Familie Hafner, für die sie bestimmt war, „Hafner“-Symphonie genannte D-Dur-Symphonie, deren Schlusssatz mit unerhörter Pracht gespielt wurde, die „Kleine Raubmull“, die C-Dur-Symphonie und das Klavier-

konzert in D-Moll, das Bruno Walter selbst mit echt mosartischer Klarheit und Kunst in den raschen Schritten und poetisch in der Romange des Mittelalters spielte. Der Erfolg Walters und seiner Künstlerlichkeit war ungeboren. — Auch der Deutsche Kammermusikverein gedachte bei seiner letzten Aufführung Mozarts wenigstens mit einem Werke, dem C-Dur-Streicherkonzert, das vom Prager Quartett mit delikater Klangnuancierung und in klarer technischer Durchführung gebracht wurde. Daneben spielten diese famosen Künstler noch Beethovens C-Moll-Streicherkonzert und zusammen mit den ausgezeichneten Pianisten Professor Langner, dem heute sicher vielseitigsten Klavierkünstler Prags, das form- und langkühne G-Moll-Quintett von Josef Suk. — Unter den Konzertsolisten fanden diesmal die Geiger das größte Interesse. Vor allem Ritscha Elman, der gefeierte amerikanische Geiger. In der Technik des Violinspiels hat er heute kaum einen Rivalen, ja seine stupende Technik stellt so sehr im Vordergrund seiner künstlerischen Vorbildung, daß man sich des Eindruckes nicht erweichen kann, die gespielten Tonreihen seien ihm lediglich das notwendige Mittel, diese Technik glänzen zu lassen. Mendelssohns brillantes Violinkonzert, aber auch eine Sonate von Händel, ja sogar Beethovens Kreuzer-Sonate wollen in Ritscha Elmans Wiedergabe fast nur virtuosenhaft verstanden sein. Das Kunstwunder dieses Geigers aber ist das, daß er trotz allen virtuellen Blendwerkes doch auch gefühlsmäßig durch sein Spiel erwarnt; denn er besitzt den echten großen Geigenton ebenso wie den süßen und einschmeichelnden und ist ein Meister der zweifelhafteitigen Klangführung. — Daß nach diesem Wundergeiger Josef Szigeti noch gegen

Erfolg beim Publikum fand, spricht für die Größe seiner Kunst. Diese ist bei Szigeti mehr auf Entfaltung und Poetie des Geigenklanges gerichtet als auf das rein Virtuose. Nach namentlich liegt seiner überlegenen Gestaltungskraft und seinem Stilempfinden. — Ein Künstler, der das Technische und Geistige sowie Gefühlsmäßige seiner Kunst zu idealer Einheitlichkeit verbindet, ist der Cellist Emanuel Feuermann. Seinem tonreichen und ausdrucksvollen Cellospiel zu lauschen, ist Sicherer in die Komwelt des geborenen Komponisten, ist Innenwerden des so seltenen Wanders ersten nachschaffenden Künstlerturns. Beethoven diente er im ersten, der modernen Musik durch Stravinskis „Bulicella“-Suite als repräsentativem Hauptwerk im zweiten Teil seines Programmes. — Außerordentliche künstlerische Eindrücke empfing man auch von dem Klavierabend des jungen tschechischen Pianisten Ruda Birkuná. Denn auch ihm ist die vollendete Technik nur Mittel zum Zweck echten nachschaffenden Künstlerturns. Das Programm Birkunás war diesmal durch Werke der Romantik und Neuromanik gekennzeichnet; es enthielt Robert Schumanns Symphonische Etüden, Fr. Chopins große D-Moll-Sonate, Fr. Smetanas „Poetische Klavierstücke“ und kleinere Virtuosenstücke von Franz Liszt. Vielleicht beiseit und dieser heute glänzende tschechische Pianist einmal einen der drei großen C's der Musik (Bach-Beethoven-Stravinskis) neidmeten Klavierabend? — Unter den Konzerten vorfoler Künstler seien ein Volksliederabend Engel Vunds und ein Ariens- und Liederabend der Sopranistin Elena Dostia und des Tenors Andrej Burdino aus Paris anerkennend hervorgehoben.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16. — vierteljährlich K 48. — halbjährig K 96. — ganzjährig K 192. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungstrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. (Anzeigepostamt Proba 25 — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K. G. Prag.